Univ.-Prof. Prälat Dr. Rudolf Zinnhobler

(1931–2016)

Geschichte stand seit jeher im Mittelpunkt des Lebens und Wirkens von Univ.-Prof. Dr. Rudolf Zinnhobler. Mit seinen historischen Forschungen zur katholischen Kirche von der Römerzeit bis zur Gegenwart legte er bedeutende Grundsteine für die oberösterreichische Landesgeschichte, aus der seine Arbeiten nicht mehr wegzudenken sind. Ihm war es stets ein Anliegen, der Diözesangeschichte ihren gebührenden Platz innerhalb der Geschichte Oberösterreichs einzuräumen. In diesem Sinne sah er auch seine langjährige Mitgliedschaft im Präsidium der Gesellschaft für Landeskunde. Die Herausgeber der Festschrift[1] zu seinem 70. Geburtstag bezeichnen ihn im Vorwort als Doyen der oberösterreichischen Kirchengeschichtsschreibung, dessen Werk nationale und internationale Anerkennung fand.

1. Curriculum Vitae

Rudolf Zinnhobler kam am 18. Februar 1931 als sechster und jüngster Sohn des Maurers Josef Zinnhobler und dessen Frau Anna in Buchkirchen bei Wels zur Welt. Er besuchte die Volksschule in Holzhausen, anschließend die Hauptschule und das Realgymnasium in Wels. Es folgte das Studium der Theologie in Linz, 1955 wurde ihm durch den damaligen Bischofkoadjutor DDr. Franz Sal. Zauner im Mariendom die Priesterweihe erteilt.

1 Herbert Kalb – Roman Sandgruber (Hg.), Festschrift Rudolf Zinnhobler zum 70. Geburtstag, Linz 2001, Vorwort.

Während seiner Amtszeit als Kaplan in Mondsee (1956–1958) wurde Zinnhobler mit der kirchengeschichtlichen Dissertation „Die kirchenrechtlichen Beziehungen der Stadtpfarre Wels zum Stift Kremsmünster" am 29. November 1957 an der Theologischen Fakultät der Universität Graz zum Doktor der Theologie promoviert.

Nach Lehramtsstudien für Deutsch und Anglistik in Wien, London, Graz und Innsbruck (1958–1964, Mag. phil.) unterrichtete er zwölf Jahre am Bischöflichen Gymnasium Kollegium Petrinum, wo er auch viele Jahre wohnte. 1968 schloss Dr. Zinnhobler seine Habilitation aus dem Fach Kirchengeschichte mit einer Arbeit über „Die Passauer Bistumsmatrikeln: Das Archidiakonat Mattsee" an der Theologischen Fakultät der Universität Graz ab. Er hielt Vorlesungen aus österreichischer Kirchengeschichte in Graz (1968–1976) und hatte Lehraufträge an den Theologischen Fakultäten Innsbruck (1973/1974) und Salzburg (1975). Von 1969 bis 1996 war er o. Professor für Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Hochschule in Linz, 1973 bis 1999 war er zusätzlich Direktor des Diözesanarchivs.

Neben der wissenschaftlichen Tätigkeit übernahm Prälat Zinnhobler immer wieder auch Seelsorgsdienste im Petrinum, in Holzhausen, Enns-St. Laurenz und in der Pfarre Linz-St. Konrad, wo er ab 1999 in der Hausgemeinschaft des Pfarrhofes wohnte. 2012 übersiedelte er in das Alten- und Pflegeheim Rudigier der Kreuzschwestern in Linz.

Univ. Prof. em. Rudolf Zinnhobler starb am 9. März 2016 in Linz, er wurde am 15. März in der Priestergrabstätte am St. Barbara Friedhof in Linz beigesetzt.

2. „Ur-Vater" der Katholischen Privatuniversität

Mit 1. September 1969 wurde Dr. habil. Zinnhobler zum ordentlichen Professor für Kirchengeschichte und zum Dozenten für Patrologie an der damaligen Philosophisch-Theologischen Diözesanlehranstalt Linz ernannt. Seine Schwerpunkte waren die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit sowie die Linzer Diözesangeschichte; von 1973 bis 1996 war er Vorstand des Instituts für Patrologie, Kirchen- und Diözesangeschichte.

Zu dieser Thematik erschien im Jahre 2000 die gemeinsam mit Dr.in Kriemhild Pangerl edierte, umfangreiche Publikation *„Kirchengeschichte in Linz. Fakultät – Lehrkanzel – Professoren" (NAGDL 7. Beiheft).* Geboten werden neben einem Aufsatz über „Die Theologische Fakultät Linz in Geschichte und Gegenwart" vor allem die Biographien der Lehrstuhlinhaber und eine genaue Aufstellung ihrer wissenschaftlichen Aktivitäten und Veröffentlichungen.

Als Professor für Kirchengeschichte an der Diözesanlehranstalt bzw.

Katholisch-Theologischen Fakultät hat er sein Fachgebiet über Jahrzehnte entscheidend geprägt. Leider wurde nach Zinnhoblers Emeritierung am Institut für Kirchengeschichte der Zusatz „Diözesangeschichte" eliminiert.

Univ. Prof. Rudolf Zinnhobler erfüllte gleichzeitig noch zahlreiche andere Aufgaben, so war er von 1971 bis 1981 Mitglied der Theologischen Kommission Österreichs und von 1987 bis 1995 Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Professoren der Kirchengeschichte an den Katholisch-Theologischen Fakultäten und Hochschulen in Österreich.

1974 und 1976 wurde Dr. Zinnhobler jeweils für zwei Jahre vom Professorenkollegium der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz (Studienjahre 1974/75 bis 1977/78) zum Dekan gewählt. In diese Zeit fallen die Hauptverhandlungen für die am 25. Dezember 1978 erfolgte Erhebung der Theologischen Lehranstalt in den Rang einer päpstlichen Fakultät mit Promotionsrecht. Am 18. September 1979 folgte die rechtliche Anerkennung durch den Staat, freilich ohne die Übernahme der Finanzierung. Der krönende Abschluss langjähriger Bemühungen war der Festakt der „Fakultätserhebung" am 15. November 1979 in Anwesenheit von Bundespräsident Rudolf Kirchschläger.

Zinnhobler hatte u. a. Anfang der 1970er Jahre zunächst eine Option für die Errichtung einer Theologischen Fakultät an der Kepler-Universität gesehen, die allerdings von bischöflicher Seite nicht genehmigt worden war.

„Mit Prof. Wilhelm Zauner und Weihbischof Alois Wagner gehört Prof. Zinnhobler zu den Ur-Vätern der Katholisch-theologischen Privatuniversität" (Marböck), die seit 5. Oktober 2015 als „Katholische Privatuniversität Linz" firmiert, und zwar aufgrund der Errichtung der neuen Fakultät für Philosophie und für Kunstwissenschaft zusätzlich zur bestehenden Theologischen Fakultät.

Als „Sprachrohr" der Theologischen Fakultät diente und dient die „Theologisch-praktische Quartalschrift", die älteste theologische Zeitschrift im deutschen Sprachraum (seit 1802) mit weltweiter Verbreitung. Prof. Zinnhobler gehörte 1982–1994 der Redaktion an, 1983–1992 war er Chefredakteur. Seine Übernahme bedeutete nicht nur äußerlich einen Generationenwechsel, sondern eine in mehrfacher Hinsicht entscheidende Station auf dem Weg der Quartalschrift. Markantestes Zeichen dafür war zweifellos die 1984 begonnene Konzeption von Heften mit jeweils einem Themenschwerpunkt, der von verschiedenen Fachbereichen beleuchtet und reflektiert wird. Überaus dankenswert bleibt schließlich die Initiative Zinnhoblers zur Fortführung der Registerbände bis zum Jahr 1990. Am 24. März 1998 hielt Professor Rudolf Zinnhobler seine Abschiedsvorlesung zum Thema „150 Jahre Theologisch-praktische Quartalschrift".[2]

2 Vgl. R. Zinnhobler, 150 Jahre Theologisch-praktische Quartalschrift. Abschiedsvorlesung (24. März 1998). In: NAGDL 12 (1998199), 211–278.

Viel Zeit widmete er als (Mit-)Herausgeber und Redakteur der Publikationsreihe „Linzer Philosophisch-Theologische Reihe" (1972–1983, fünfzehn Bände).

Prof. Zinnhobler sah eine wichtige Aufgabe darin, Studierende zu wissenschaftlicher Arbeit anzuregen und für den Forschungsbereich der Diözesangeschichte zu begeistern. Er betreute insgesamt 59 Haus- oder Diplomarbeiten und sechs Dissertationen, für weitere elf Dissertationen fungierte er als Co-Referent. Bei den Forschungen konnte zum größten Teil auf Quellen des neu konzipierten Diözesanarchivs zurückgegriffen werden.[3]

3. „Man gibt die eigene Geschichte nicht aus der Hand" – Aufbau des Diözesanarchivs[4]

Von der Notwendigkeit der Schaffung verbesserter Voraussetzungen für eine gründliche Aufbereitung und Dokumentation der kirchlichen Entwicklung in Geschichte und Gegenwart überzeugt, sprach sich der Kirchenhistoriker ab 1971 für die Eigenverwaltung des diözesanen Archivguts aus und bemühte sich um die Bereitstellung der entsprechenden Räume. So konnte bereits 1975 ein provisorisches Archiv-Büro im Priesterseminar bezogen werden. Durch die Übersiedlung der Hochschulbibliothek in das neue Fakultätsgebäude in der Bethlehemstraße (1988) konnten die ehemaligen Bibliotheksräume für die Verwaltung und Archivdepots übernommen und eine Zusammenführung des Archivgutes der kurialen Ämter in die Wege geleitet werden. Damit wurden ein systematischer Ausbau und ein geordneter Archivbetrieb erst möglich.

Am 6. März 1989 nahm Diözesanbischof Maximilian Aichern die Segnung des „neuen Archivs" vor. Das ursprüngliche „Ordinariatsarchiv" wird nun zum „Diözesanarchiv" erweitert und für die Forschung als Servicestelle öffentlich zugänglich.

Mit Prof. Rudolf Ardelt und besonders mit Dr. Johannes Ebner (ab Herbst 1976, Archivdirektor 2000–2012) erhielt er ein äußerst kompetentes Personal für den Aufbau eines zukunftsweisenden Archivs. Das zentral gelegene Institut wurde belebt durch die „Nähe" zur kirchenhistorischen Lehr- und Forschungsstätte, dem Institut für Kirchen- und Diözesangeschichte an der Theologischen Fakultät. Besonders die Union von Archivdirektor und Institutsvorstand in der Person

3 Vgl. 40 Jahre Quellenforschung im Diözesanarchiv. Diözesangeschichtliche Diplomarbeiten und Dissertationen 1973–2013. In: NAGDL Beiheft 15 (Linz 2013), 23–40.
Akademische Gutachten. In: H. Wagner, Bibliographie Rudolf Zinnhobler für die Jahre 1955–2005, 68–75.

4 Vgl. dazu M. Würthinger, 40 Jahre Quellenforschung im Diözesanarchiv. In: NAGDL, 15. Beiheft, Linz 2013, 7–22.

Dr. Rudolf Zinnhoblers wirkte sich äußerst fruchtbringend auf die diözesangeschichtliche Forschung aus.

Die gut voranschreitende Neuordnung des Ordinariatsarchivs und das 1985 bevorstehende Diözesanjubiläum ließen den Wunsch aufkommen, die zwischen 1904 und 1911 erschienene Zeitschrift „Archiv für die Geschichte der Diözese Linz" wieder zu beleben. Die Zielsetzung von einst sollte dieselbe bleiben: Das *„Neue Archiv für die Geschichte der Diözese Linz" (NAGDL)*, dessen erster Jahrgang 1981 vorgelegt wurde, will ebenfalls eine „Sammelstelle für Bausteine zu einer umfassenden Kirchengeschichte des Landes" sein und diözesangeschichtliche Studien anregen und zugänglich machen. 25 Hefte erschienen unter Zinnhoblers Schriftleitung, die er im Jahr 2000 an Dr. Johannes Ebner übergab.

4. Erlebte Geschichte prägt Forschungsschwerpunkte

4.1 Kindheit im Nationalsozialismus[5]

Die für Rudolf Zinnhobler prägendste Epoche der Kindheit fiel in die Zeit des Nationalsozialismus und veranlasste ihn, sich auch „unbequemen" Forschungsthemen zu widmen.

Rudolf Zinnhobler kam noch in der Ersten Republik „unter dem Krummstab" – in der dem Stift Kremsmünster inkorporierten Pfarre Buchkirchen – zur Welt. Eine seiner frühesten Kindheitserinnerung sollte der am 25. Juli 1934 einem Putsch der Nationalsozialisten zum Opfer gefallene Bundeskanzler Engelbert Dollfuß werden. Mit der Übersiedlung von Buchkirchen nach Holzhausen änderte sich zudem für die Familie die religiös-politische Situation. In Holzhausen gab es eine starke protestantische Minderheit und viele Begeisterte für den Nationalsozialismus und den „Anschluss".

1937, also noch vor der NS-Machtübernahme, begann Rudolfs Schulpflicht. Der „Schulgruß" lautete damals „Grüß Gott – Treu Österreich" und stellte ein Bekenntnis zu Österreich und der bereits gefährdeten Selbstständigkeit unseres Staates dar, in welchem seit 1933 die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) Adolf Hitlers gesetzlich verboten war; deren Mitglieder konnten sich seither nur mehr als „Illegale" betätigen.

Sofort nach dem „Anschluss" 1938 wurde der Oberlehrer der Schule, da „politisch unzuverlässig", verhaftet und eingesperrt. Die Klassenzahl in Holzhausen stieg durch die Auflösung der evangelischen Privatschule Jebenstein. Der Schulgruß lautete jetzt „Heil Hitler", das Schulgebet entfiel (außer im Religionsunterricht).

5 Vgl. dazu: R. Zinnhobler, Aus meinem Leben, Linz 2013, 19–34.

Die Begeisterung über die März-Ereignisse 1938 war groß. Negative Auswirkungen ergaben sich vor allem für die Kirche, was allerdings auch deren Zusammenhalt stärkte. Der Gedanke, aus der Schar der Ministranten auszutreten, was man „oben" sicherlich gern gesehen hätte, stellte sich für Rudolf nie.

Die Einberufung von vier Söhnen zum Kriegsdienst (Ernst 1938, Karl 1939, Hans 1940 und Fritz 1942) traf die Familie Zinnhobler schwer. Rudolfs Mitgliedschaft bei der „Hitlerjugend" (HJ) war laut „Gesetz über die Hitlerjugend" vom 1. Dezember 1936 und kraft der „Durchführungsverordnung" vom 25. März 1939 Pflicht, wobei die 10- bis 14-jährigen Buben dem „Deutschen Jungvolk" (DJ), einer Untergliederung der HJ, angehören sollten. „Als ‚Hordenführer' durfte ich immerhin ein paar Buben kommandieren. Natürlich blieb ich weiterhin Ministrant, lebte also in einem ‚gespaltenen Bewusstsein'. Gewissenskonflikte ergaben sich für mich daraus nicht. Dafür war ich wahrscheinlich auch noch zu jung. Zur einen Gruppe (Ministranten) gehörte ich aus Überzeugung, zur anderen (Jungvolk), weil das Gesetz es befahl".[6]

Am 25. Juli 1941 starb Bruder Karl auf dem Russlandfeldzug „den Heldentod für Führer, Volk und Vaterland". Im März hatte er noch Urlaub gehabt, um seine Verlobte Maria zu ehelichen.

Noch als Hauptschüler erlebte Zinnhobler am 30. Mai 1944 den ersten Luftangriff auf Wels mit mehreren Toten. „Gegen Ende des Krieges [...] mobilisierte der blutige Wahnsinn der Nazi-Führung die dritte Reserve des ‚Volkssturms': fünfzehn- bis sechzehnjährige Kinder, denen Gewehre, MGs und Panzerfäuste in die Hand gedrückt wurden. Wann mich der Einberufungsbefehl erreichte, kann ich nicht mehr sagen. Eigentlich wäre ich als Vierzehnjähriger für den Volkssturm ja noch nicht in Frage gekommen. [...] Aber so genau nahm man es in der Endphase des Dritten Reiches nicht mehr. Der Volksmund spottete über dieses letzte Aufgebot: ‚Lieb Vaterland, magst ruhig sein, jetzt rücken schon die Kinder ein'. So wurde ich also mit einer Reihe von Schulkameraden ‚eingezogen' und in der Schule in der Herrengasse in Wels ‚kaserniert'."[7] Zinnhobler beendete seine „Volkssturmzeit" als Deserteur, indem er gegen Ende des Krieges nicht mehr in die Kaserne zurückkehrte.

Zinnhoblers Beitrag zur Aufarbeitung der Kirchengeschichte im Nationalsozialismus ist für die oberösterreichische Geschichtsforschung von unschätzbarem Wert. Früher als andere Institutionen setzte sich der Linzer Kirchenhistoriker wissenschaftlich mit dieser Zeit auseinander. Schon 1979 gab er den Band „*Das Bistum Linz im Dritten Reich*" heraus. In der zweibändigen Dokumentation

6 R. Zinnhobler, Aus meinem Leben, Linz 2013, 28.
7 Ebda, 33.

„Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich 1934–1945" (Linz 1982) stammt der umfangreiche Teil über die katholische Kirche und die anderen christlichen Religionsgemeinschaften von ihm. Maßgeblich beteiligt war er auch an der Konzeption des Linzer Diözesanteiles der *„Blutzeugen des Glaubens. Martyrologium des 20. Jahrhunderts"* (Wien 2000). Zuletzt erschien sein Sammelband *„Das Bistum Linz im Spannungsfeld des Nationalsozialismus"* (Linz 2011).

4.2 Ökumenisches Engagement

Die gelebte Ökumene war Zinnhobler ein besonderes Anliegen. Schon in seiner Schulzeit in Holzhausen machte er erste ökumenische Erfahrungen. Holzhausen zählte zu seiner Volksschulzeit 1937 ca. 350 Katholiken und 280 Protestanten. Die Evangelischen hatten damals noch ihre Privatschule in Jebenstein, die Katholiken besuchten die öffentliche Volksschule in Holzhausen. Die Schulkinder begegneten einander mit großer Skepsis, was nicht selten zu regelrechten „Glaubenskriegen" führte. Durch die Auflösung der konfessionellen Privatschulen in der NS-Zeit saßen diese plötzlich auf derselben Schulbank. „Wir erlebten die Gleichwertigkeit der andern und erhielten auf diese Weise unsere Lektion in Sachen Toleranz".

Lange Zeit wirkte Zinnhobler beim „Ökumenischen Arbeitskreis der Diözese Linz" mit und hielt auch Vorträge (1982: Der „Wandel des katholischen Lutherbildes"; 2004: „Die Entwicklung des Protestantismus in Oberösterreich – Schwerpunkte und Wendepunkte' beim Symposion „125 Jahre Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich"). Protestantische Themen (wie „Von der Reformation zum Barock", erschienen 1994 im Rahmen des Projektes „Kirche in Oberösterreich") ließ er gerne von evangelischen Freunden und Kollegen „approbieren".

4.3 Priester vor und nach dem Konzil

Der Priester Rudolf Zinnhobler absolvierte seine theologische Ausbildung und ersten Pastoraljahre noch vor dem Vatikanischen Konzil. Der Regierungsstil von Papst Pius XII. (1939–1958) und die Leitung des Linzer Priesterseminars durch den in Rom ausgebildeten Regens Engelbert Schwarzbauer entsprachen noch ganz dem tridentinischen Kirchenbild. „Alles wurde ‚von oben bestimmt', das Kirchenvolk hatte sich danach zu richten, eigenes Denken und selbstständiges Handeln waren nicht wirklich gefragt".[8] Es gab aber auch schon deutliche Ansätze zu Reformen.

8 Ebda, 37

Die systematische Einbindung der Laien in das kirchliche Engagement war bereits in Sicht, und die Gottesdienste wurden zunehmend lebendiger gestaltet. Die Diözese Linz wurde unter Bischof Joseph Cal. Fließer (1941–1955) zum Förderer der „Volksliturgischen Bewegung".

Eine kirchenpolitische Wende folgte 1958 mit der Wahl von Angelo Guiseppe Roncalli zum Papst (Johannes XXIII.), der das II. Vatikanische Konzil einberief. Er erklärte die Rolle der Kirche als die eines „Museumswärters" für beendet; sie sollte nun einen „balzo innanzo" tun, einen „Sprung nach vorn". Zinnhobler inskribierte zu dieser Zeit Vorlesungen im King's College in London. Die bevorstehende Kirchenversammlung erhielt hier nicht nur Zustimmung, es herrschten auch Ängste und Sorgen. Sehr beeindruckt war Zinnhobler in London von der erlebten Weltkirche, die nicht nur aus Europäern bestand.

Persönlich empfand er das Konzil als einen echten Beitrag zur Erneuerung der Kirche, eben als einen „balzo innanzo". Die Laien in der Kirche wurden aufgewertet, die Liturgie löste sich aus ihrer Erstarrung, die Messtexte wurden in der Volkssprache verlesen, die Laien wirkten intensiv mit an der Verkündigung. Impulse für diese Entwicklung waren auch von der Diözese Linz ausgegangen. Der Linzer Ferdinand Klostermann war in der Konzils-Vorbereitungskommission für Laienapostolat und Konzilstheologe, Bischof Franz Sal. Zauner war Mitglied der Liturgiekommission. Mit einer äußerst eindrucksvollen Messfeier auf dem Petersplatz in Rom wurde am 8. Dezember 1965 das Konzil beendet. Damit setzte aber gleichzeitig der schwierige Prozess der Umsetzung der Konzilsbeschlüsse ein.

Zinnhobler gehört zu den bedeutenden Linzer Universitätsprofessoren der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Die Meilensteine und Entwicklung fasst er in seinem Buch *„Der lange Weg der Kirche vom Ersten zum Zweiten Vatikanischen Konzil", Linz 2005,* anschaulich und gut lesbar zusammen.

5. Kompendien der Diözesangeschichte

Zinnhoblers wissenschaftliches Hauptwerk ist seine 1968 eingereichte Habilitation *„Die Passauer Bistumsmatrikeln: Das Archidiakonat Mattsee"*. Zur größten Diözese im Heiligen Römischen Reich (ca. 42.000 km²) gehörten bis zur josephinischen Diözesanregulierung auch die heutigen Bistümer Linz, St. Pölten und Wien. Die „Matrikeln" ermöglichen es, den organisatorischen Rahmen für die Seelsorge in der Großdiözese Passau zu rekonstruieren.

Eine Gesamtdarstellung der Geschichte und Vorgeschichte unter Einbeziehung der bisherigen Literatur und neu erschlossener Quellen brachte er – in Zusammenarbeit mit Johannes Ebner und Monika Würthinger – mit dem Gesamttitel *„Kirche in Oberösterreich" (Verlag Editions du Signe, Strasbourg 1992-1995)* in Form von vier reich illustrierten Heften heraus. (1. Von den Anfängen bis zur Wende des 1 .Jahrtausends; 2. Vom hohen Mittelalter bis zum Anbruch der Neuzeit; 3. Von der Reformation zum Barock; 4. Vom Josephinismus zur Gegenwart). Die Diözese Linz hatte damals, wie oft, Vorbildcharakter für andere europäische Bistümer, die in einer groß angelegten Verlagsaktion dem Beispiel zahlreich folgten. Die Auflage der einzelnen Hefte betrug für Oberösterreich bis zu 16.000 Stück.

Ausführlich biografisch erfasst wurde vom Historiker Zinnhobler die gesamte Leitung des Linzer Bistums – Bischöfe, Generalvikare und Domkapitulare – in mehreren Publikationen: R. Z (Hg.) *„Die Bischöfe von Linz",* Linz 1985; *„Das Bistum Linz, seine Bischöfe und Generalvikare 1783/85–2000" (=NAGDL 15. Jg, Bd. 1),* Linz 2002 sowie *„Das Domkapitel in Linz 1925-1990"*, Linz 1992.

Nicht unerwähnt bleiben sollte Zinnhoblers Beschäftigung mit den Diözesanheiligen und Glaubenszeugen. Es war dem Kirchenhistoriker stets ein Anliegen, sich nicht nur mit Herrschern und Hierarchen und ihrem Einfluss auf die Kirche zu beschäftigen, sondern auch mit den anderen „Glaubenszeugen". Dazu zählen vor allem die Diözesanheiligen Maximilian, Severin, Florian, Wolfgang (*„Der heilige Wolfgang. Leben – Legende – Kult, Linz ²1994; „Der heilige Severin. Sein Leben und seine Verehrung", Linz ²2002).* Das Buch *„Von Florian bis Jägerstätter"* (Linz 2004) ist Standardwerk über die Glaubenszeugen und Märtyrer in Oberösterreich.

Seine vielen anerkannten Publikationen wurden durch eine umfangreiche Vortragstätigkeit im In- und Ausland ergänzt. Zinnhobler war ein im deutschsprachigen Raum höchst renommierter Kirchenhistoriker, wie seine zahlreichen Beiträge an internationalen Werken und Lexikon-Artikeln zeigen.

Der Historiker engagierte sich auch bei zahlreichen Ausstellungen, von denen nur einige hervorgehoben seien: Landesausstellung „Der hl. Wolfgang in Geschichte, Kunst und Kultur" (1976), Landesausstellung „Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung" (1982), Landesausstellung „200 Jahre Bistum Linz" (1985).

6. Schlussbemerkung

Für sein pastorales und wissenschaftliches Werk erhielt Rudolf Zinnhobler eine Reihe von kirchlichen und weltlichen Würdigungen und Auszeichnungen: Ernennung zum tit. a. o. Universitätsprofessor (1974), zum päpstlichen Kaplan (Monsignore, 1983), zum tit. o. Universitätsprofessor (1984) und zum päpstlichen Ehrenprälaten (1997). An anderen Ehrungen bzw. Preisen seien angeführt: Silbernes Ehrenzeichen des Landes Oberösterreich (1982); Kulturpreis des Landes Oberösterreich für Geisteswissenschaft (1991); Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse (1994).

Aus Anlass seines 70. Geburtstages brachte die Johannes Kepler Universität eine Festschrift[9] heraus, um damit Zinnhoblers fachspezifische Kontakte und seine Verbundenheit zu dieser Universität zu würdigen.

Die von R. Zinnhobler initiierte Forschung im Bereich der Diözesangeschichte hat mit seiner Emeritierung als Universitätsprofessor den „Motor" verloren. Nicht nur um dies zu kompensieren, wurde im Oktober 2013 auf Initiative von Bischofsvikar für Bildung, Dr. Johann Hintermaier, zusammen mit dem Diözesanarchiv und Helmut Wagner (Wagner Verlag) der „Verein für Linzer Diözesangeschichte" (VLDG) gegründet. Dieser hat sich zum Ziel gesetzt, mittels jährlicher Symposien die Geschichte der katholischen Kirche Oberösterreichs einem breiten Interessenskreis zu vermitteln und zu Forschungsarbeiten anzuregen. Wie sehr von Professor Zinnhobler dies begrüßt wurde, zeigt, dass er diesen Verein bis zu seinem Tod wohlwollend unterstützte.

„Nicht nur Forschungskompetenz und Arbeitsfleiß Rudolf Zinnhoblers machen Staunen. Hinzu kommt eine außerordentliche Sprachbegabung, mit der er es versteht, komplexe historische Vorgänge der Kirchengeschichte gut lesbar darzulegen. Zinnhoblers Publikationen haben so einen breiten Leserkreis gefunden." (Bischof Schwarz)

„Als Germanist verstand es Dr. Zinnhobler in seinen eigenen Veröffentlichungen überaus lesbar zu formulieren und er war auch als Herausgeber immer intensiv um eine leserfreundliche und korrekte sprachliche Fassung der Beiträge bemüht" (Marböck).[10]

„Seine Arbeit stand unter dem Motto: ‚Nichts stirbt, was in der Erinnerung lebendig bleibt!' Wir werden sein geistiges Erbe und sein Engagement für eine der geschichtlichen Wahrheit verpflichteten Kirche weitertragen", so Bischof em. Maximilian Aichern bei der Begräbnisansprache.

---

9 Herbert Kalb – Roman Sandgruber (Hg.), Festschrift Rudolf Zinnhobler zum 70. Geburtstag, Linz 2001, 384 S.

10 Johannes Marböck, „Ich würde es nochmals tun!". Rudolf Zinnhobler zur Vollendung des 75. Lebensjahres. In: ThPQ 154 (2006) 65–67.

Ein bibliografisches Werkverzeichnis des Kirchenhistorikers Rudolf Zinnhobler würde den Rahmen dieses Beitrages weit sprengen. Es sei daher auf die 2006 im Wagner Verlag erschienene Publikation *„Helmut Wagner (Hg.), Bibliographie Rudolf Zinnhobler für die Jahre 1955 bis 2005"* verwiesen, die neben den Monografien, Aufsätzen und Beiträgen auch dessen zahlreiche Vorträge, Ausstellungstätigkeit sowie die von ihm betreuten Prüfungsarbeiten anführt.

Univ.-Prof. Dr. Rudolf Zinnhobler schließt sein wissenschaftliches Oeuvre quasi mit seiner eigenen Geschichte, die er als Biografie mit seinen wichtigsten Forschungsprojekten präsentiert: *R. Zinnhobler, Aus meinem Leben, Linz: Wagner Verlag 2013*.

Monika Würthinger

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: 161

Autor(en)/Author(s): Würthinger Monika

Artikel/Article: Nachrufe Univ.-Prof. Prälat Dr. Rudolf Zinnhobler (1931–2016) 422-432